

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 11

Artikel: Wir wollen uns nicht gewöhnen!
Autor: Huber, Fortunat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir wollen uns nicht gewöhnen!

Von Fortunat Huber

Illustration von
H. Tomamichel

Die Ereignisse der letzten zwanzig Jahre verhagelten unsere Träume von Menschlichkeit, Fortschritt, Recht und Freiheit. Unser Geschlecht ist vom Wahne der Güte des Menschenwesens gründlich geheilt. Aber nur mit dem Erfolg, einem noch entsetzlicheren Irrtum zu verfallen.

Ist die Erkenntnis der menschlichen Grausamkeit Grund genug, diese auch anzuerkennen? Muss uns die Einsicht der engen Grenzen unserer Freiheit verleiten, die Knechtschaft zu verherrlichen? Wir

wissen um unsere Neigung, Macht zu missbrauchen. Nötigt uns das, Gewalt, die das Recht bricht, anzubeten?

Sicher nicht. Und doch wird uns dieser Wahnwitz seit Jahren durch eine in alle Einzelheiten wahrhaft teuflisch folgerichtig durchdachte und ausgeführte Werbung in Tat, Wort, durch Schrift und Bild eingetrommelt.

Einer unserer Bundesräte gab kürzlich dem Vertrauen Ausdruck, dass der Schweizer fremden Einflüssen unzugänglich sei. Ich weiss nicht, welche Überlegungen ihn zur Äusserung dieser Meinung bewogen. Auf jeden Fall ist sie falsch. Sollte das menschliche Herz unzerstörbar sein als Granit, der es nicht ist?

Ich bin überzeugt, dass unser Volk

einem gewaltsamen Einbruch mit dem Mute der Verzweiflung entgegenträte. Gefährlicher ist die unmerkliche Durchdringung mit neuen Wertmessern. Ist diese vollzogen, nützen uns keine Armee und kein Mut. Wir sind dem Gegner ohne Gewehrschuss verfallen.

Die Abwehr der neuen Wertungen verlangt mehr Widerstandskraft als der Einsatz in einem offenen Krieg. Es ist das Ringen mit einem Gegner, der, weil er nicht aus Fleisch und Blut besteht, nirgends gestellt werden kann. Für ihn, unsichtbar wie er ist, gibt es keine gesperrten Pässe, keine schwierigen Flussübergänge. Er nimmt uns im tiefsten Frieden, ohne uns anzurühren, die Waffen aus der Hand.

Wir wollen uns nicht gewöhnen an die Verherrlichung der Masse

Der Grundpfeiler unserer Demokratie ist der einzelne, verantwortungsbewusste Bürger, genau so, wie eine verantwortungslose Masse die ausreichende Voraussetzung für die Gewaltherrschaft ist. Jeder Schritt zur Vermassung bedeutet einen Schritt zur Gewaltherrschaft auch bei uns.

Wenn die ausländische Werbung und der ausländische Rundfunk bewusst als mächtigste Werkzeuge zur Vermassung eingesetzt werden, so wollen wir bewusst dafür sorgen, dass unsere eigene Werbung und unser eigener Rundfunk nicht der Vermassung dient. Wir dürfen uns nicht verleiten lassen, den Massen des Gegners eine eigene Masse entgegenzuwerfen.

Wir brauchen keine Massenparteien. Der einzelne Bürger verliert in ihnen die Bedeutung. Zu viele und zu kleine Parteien sind für die Demokratie eine Gefahr, Einheitsparteien der Tod. Die natürlichen geistigen und ungeistigen Gegensätze müssen in einer Demokratie offen ausgefochten werden. Sie zu verleugnen, wäre kein Opfer auf dem Altar des Vaterlandes. Im Gegenteil, dessen Gedeihen erfordert ihre ehrliche Austragung im Rahmen von Verfassung und Gesetz.

Wohl ist es unmöglich, sich dem

Eindruck von Massenversammlungen, Massenaufmärschen, Massensprechchören zu entziehen. Sie ergreifen, auch künstlich auf die Beine gestellt, als gewaltige Naturschauspiele, die sie sind. Aber wir müssen uns stets bewusst bleiben: diese Massenschauspiele sind immer Tragödien. Sie gehen auf Kosten aller einzelnen, die die Masse notwendig als Opfer verschlingt.

Wir wollen uns nicht gewöhnen an die Verherrlichung von Führern

Gewiss ist es jämmerlich, dass es unter unsrern Volksvertretern solche gibt, die nur, um den Frühzug nach Hause nicht zu verpassen, in der Bundesversammlung wichtige Abstimmungen versäumen. Aber wir können uns ihre Namen merken, und wenn wir es für richtig halten, sie nicht mehr wählen. Selbstverständlich begeht auch eine Volksregierung Fehler. Aber das Volk kann sie aufdecken und dadurch wieder gutmachen. Das Wesen des Führerstaates schliesst die offene Kritik notwendig aus, aber keineswegs die Fehler. Das Heil, auch das irdische, von einem Menschen zu erwarten, ist Lästerung.

Wir wollen uns nicht gewöhnen an die Verherrlichung des Staates

Wenn wir es unseren weltanschaulichen Gegnern nachmachen und alle unsere Sorgen und Verantwortlichkeiten auf den Staat abladen, so opfern wir mit jeder Verantwortung, die wir ihm überweisen, auch ein Stück unserer Freiheit. Die Freiheit kann in keinem Staat grösser sein als die Bereitschaft und die Kraft des einzelnen Bürgers, für sich selbst zu sorgen und für sich selbst Verantwortlichkeit zu tragen.

Wir wollen uns nicht gewöhnen an die Versklavung der Wissenschaft

Es ist uns wohlbekannt, dass eine unbedingt freie Wissenschaft so unmöglich ist, als ein unbedingt freier Mensch. Aber gerade deshalb wollen wir als Wissenschaft nur jene menschliche Bemühung anerkennen, die wenigstens grundsätzlich

unter der einzigen Voraussetzung, dass es eine Wahrheit gebe, dass es möglich sei, sich ihr anzunähern und dieser Versuch der Annäherung sinnvoll sei, nur eine Bindung und ein Ziel kennt: die Wahrheit.

Wir wollen uns nicht gewöhnen an die Verherrlichung der Gewalt

Jede Seite der Geschichte jedes Volkes ist voll von Vergewaltigung. Selbst die Rechtsgeschichte ist eine Geschichte des Unrechts. Zugegeben. Aber jede Niederlage des Rechts sollte unseren Willen zum Recht nur stählen, jeder Erfolg der Gewalt, statt ein Anlass zur Bewunderung, ein Grund sein, sie um so tiefer zu verabscheuen. Verächtlich sind uns keine Verträge, sondern jene, die sie als Fetzen Papier verspotten und zerreissen.

Wir wollen uns nicht gewöhnen an die Verherrlichung des Krieges

Wir glauben zwar, dass es, so wie es immer Kriege gab, auch immer wieder Kriege geben wird. Wir haben deshalb die verdammte Pflicht, uns auf sie, so gut wir es können, vorzubereiten. Aber wir weigern uns, in der Bereitschaft zum Krieg, dieser Entfesselung aller Vernichtungstrieb, das oberste Ziel der menschlichen Gemeinschaft, dem sich Kultur, Technik und Wirtschaft unterordnen sollen, anzuerkennen.

* * *

Zur Abwehr einer Geisteshaltung, die wir verurteilen, gehört es, dass wir uns auch der ihr eigentümlichen Wortgebung verschliessen. Wir erinnern uns noch sehr wohl an unsere Verseuchung durch den bolschewistischen Sprachschatz. Durch die Übernahme von Wörtern wie « Proletarier », « Kleinbürger », « Grossbürger », « Kulak », « Intelligentia » und hundert anderen mehr, die in Russland einen Sinn, bei uns aber einen andern und deshalb keinen haben, entstand eine

unvorstellbare Verwirrung der Begriffe. Nicht nur bei den Anhängern, sondern auch bei den Gegnern der bolschewistischen Ideologie. So gab es noch vor wenigen Jahren selbst bei uns Tröpfe, die sich zur « Intelligenz » zählten und sich deshalb im Gegensatz zu — was weiss ich welchen — andern « Klassen » fühlten.

Auch die Milchschwester der Ideologie des Bolschewismus ist daran, uns ein neues Wörterbuch aufzudrängen. Wir wissen so gut, was Juden, wie was Christen, Mohammedaner und Buddhisten sind. Wir kennen Franzosen, Deutsche, Italiener, Schweizer, aber was « Arier » sind, wollen wir nicht wissen. Wir sollten diese Bezeichnung nicht einmal als Schimpf- und Spottwort benützen. Wir wehren uns für das, was uns angeht, aber kümmern uns um keine « Belange ». Wir spüren unser Blut zu laut, und selbst jeder Städter weiss bei uns zu gut, was Boden heisst, um unsere Frömmigkeit auf « Blut und Boden » zu gründen. Wir wollen von einem Wort wie « Gleichschaltung », ob sie nun « blitzartig » oder « schlagartig » erfolge, weder von « Fremdstämmigen » noch von « Artgenossen », weder als « Winterhilfswerk » noch als « Eintopfgericht » etwas hören.

Dutzende solcher Worte sind heute schon in den Sprachschatz auch der Gegner der Geisteshaltung, der sie entsprechen, eingegangen. Wir wollen uns nicht an diese gewöhnen.

* * *

Der Widerstand gegen die Gewöhnung an Wertmaßstäbe — die wir ablehnen, nicht weil sie neu, noch weil sie fremd, sondern weil sie falsch sind — und die in unversöhnlichem Gegensatz zu unseren Zielbildern stehen, ist eine unserer wichtigsten Aufgaben. Sie ist nicht Sache des Bundesrates und nicht die irgendeiner Behörde. Sie liegt auf den Schultern des Trägers unserer Nation, des einzelnen, verantwortungsbewussten Bürgers.